

## Zwey und zwanzigstes Kapitel.

## Die Regierung des Septimius Severus.

J. d. S. 967. J. C. 195. Nachdem sich der Senat des Decius endledigt hatte, schickte er Boten an Severus, die ihn ihres Gehorsams versichern, ihm die Insignien des Reichs überliefern und von Didius Tode benachrichtigen mußten. Severus empfing sie ehrenvoll und setzte seinen Zug nach Rom ununterbrochen fort. Der erste Gebrauch, den er nach seiner Ankunft in der Nähe der Stadt von der neu erworbenen Gewalt machte, war ein sehr gerechter. Jenen Prätorianern, die das Reich neulich schändlicher Weise verkauft hatten, befahl er, unbewaffnet vor seinem Richterstuhl zu erscheinen. Außer Stande sich zu widersetzen, gehorchten die Frevler und giengen mit Lorbeerzweigen, als wollten sie ihn willkommen heißen, ihm entgegen. Aber Severus zeigte ihnen bald, wie wenig ihre izzige Kriegeren für ihre vorigen Verbrechen büßen könnte. In einer zürnenden Rede warf er ihnen alle ihre Vübereyen vor, dann befahl er, sie der kriegerischen Zierden zu entkleiden, beraubte sie des Namens und Ranges der Soldaten und verbannte sie

sie auf zwanzig Meilen von Rom. Nach dieser ernstesten That zog er im kriegerischen Gepränge in die Stadt ein, nahm Besitz vom Pallast und versprach dem Senat, mit Milde und Gerechtigkeit zu herrschen. Severus, welcher damalen ohngefähr sieben und vierzig Jahr alt war, war wirklich ein Mann, der große Thätigkeit mit der feinsten Staatsklugheit verband; allein ein Zug von africanischer Schlaugkeit setzte diese Eigenschaft einige maßen in Schatten. Man rühmt seinen Witz, seine Gelehrsamkeit und Klugheit, aber man beschuldigt ihn auch der Treulosigkeit und Grausamkeit, und wirklich scheint er zu den tugendhaftesten Handlungen und zu der blutdürstigsten Strenge gleich aufgelegt gewesen zu seyn. Bald nach dem Antritt seiner Regierung bemächtigte er sich der Kinder aller derer, die im Osten Aemter oder Ansehen besaßen, und bewahrte sie als Geißeln für die Treue ihrer Eltern. Dann versah er die Stadt mit Korn, und eilte, wider Niger ins Feld zu ziehn, welcher noch immer im Orient als Kaiser anerkannt und verehrt wurde.

Ben seiner Abreise beschloß er sich jedoch auf alle mögliche Weise, den Clodius Albinus, den Befehlshaber der britannischen Legionen, der während seines Aufenthalts im Orient ihm leichtlich hätte gefährlich werden können, in seinen Vortheil zu ziehen. Zu dem Ende schmeichelte er ihm mit der Hoffnung, ihn zu seinem Thronfolger zu adoptiren,

angesehen er selbst bereits ältere und seine Kinder noch klein wären. Um ihn noch sicherer zu täuschen, schrieb er dem Senat in eben dem Ton, gab ihm den Titel Cäsar, und befahl Münzen mit seinem Bildnisse zu schlagen. So viele Kunstgriffe wiegten Albinus in Sicherheit, während Severus mit aller seiner Macht wider Niger zu Felde zog. Nach einigen unentscheidenden Gefechten kam es zu einer Hauptschlacht. Sie ereignete sich in der Ebene des Issus auf dem nehmlichen Flecke, wo Alexander einstens die Perser besiegte hatte. Die Ebene war mit den beyden großen Heeren, die umliegenden Berge mit einer unermesslichen Menge Zuschauer bedekt, welche die Neugier herbeigelockt hatte, um einer Schlacht zuzusehen, die das Reich der Welt entscheiden sollte. Die Schlacht endete wie gewöhnlich alle Schlachten geendigt haben, die zwischen europäischen und asiatischen Kriegsheeren von bey nahe gleicher Stärke sind geliefert worden. Severus siegte, Niger ward von einigen der siegenden Soldaten ergriffen und enthauptet, sein Haupt aber auf eine Lanze gespiest und schwachvoller Weise durch das Lager zur Schau getragen.

Dieser Sieg sicherte dem Severus den Besitz des Throns. Doch ergriffen die Parther, Perser und andere benachbarte Nationen die Waffen unter dem Vorwande, Nigers Tod zu rächen. Der Kaiser zog in Person wider sie zu Felde, lieferte ihnen verschiedene Schlachten und gewann so glorreiche

Siege, daß das Reich dadurch erweitert und der Orient beruhigt wurde.

Als Niger nicht mehr war, wandte Severus sein Augenmerk auf Albinus, den er, auf was Weise es wolle, aus dem Wege zu räumen beschloß. Zu dem Ende schickte er Leute nach Britannien, welche vorgeblicher Weise dem Albinus Briefe einhändigen, in der That aber ihn ermorden sollten. Albinus erfuhr es, und sahe, um die Absichten seines Feindes zu vereiteln, keinen andern Ausweg, als sich öffentlich wider ihn zu erklären und den kaiserlichen Titel anzunehmen. Auch mangelte es ihm nicht an einem mächtigen Heere zu Behauptung seiner Ansprüche. Severus wußte das, und bot, um ihn gewachsen zu sehn, seine ganze Macht zusammen. Mit dieser begann er seinen Zug, gieng über die bizantinische Meerenge und durchzog nun die ganze westliche Welt vom Hellespont bis zum atlantischen Meer. Verachtend die versengendste Hitze sowohl als die schneidendste Kälte, führte er seine Soldaten haarhaupt durch brennende Sandgefilde und über schneebedeckte Berge. Albinus, weit entfernt, vor seinem drohenden Anzuge zu erschrecken, setzte vielmehr nach Gallien über, um schon in diesem Lande ihm zu begegnen. Mit großer Lebhaftigkeit fieng der Bürgerkrieg igt an. Sieg und Glück erklärte sich bald für diesen bald für jenen. Endlich kam es zur Hauptschlacht, einer der verzweiflichsten, von

welchen die römischen Geschichten erzählen. Sie dauerte vom Morgen bis Abend, ohne daß ein Theil vor dem andern einen merklichen Vortheil schien gewonnen zu haben. Ist aber begannen Severus Völker zu fliehen. Er selbst stürzte vom Pferde. Albinus Heer schrie Victoria! In diesem kritischen Augenblick trat Lätus, einer von Severus Befehlshabern, mit einem Reservecorps auf, nicht um seinem Herrn beizustehn, sondern um beyde Thronbewerber zu vertilgen und das Reich für sich hinzunehmen. Dieser Vorfall gab dem Tage eine Wendung, welche, wiewohl nicht für ihn gemeint, dem Severus günstig ward. Er sammelte seine geschlagenen Völker und kehrte mit solcher Wuth und Erbitterung zum Gefecht zurück, daß er dem Feinde den Sieg, den er schon in Händen hatte, gewaltsam wieder entwand, ihn seinerseits in die Flucht schlug und bis in die Stadt Lion verfolgte, wo er Albinus gefangen bekam und ihm den Kopf abhauen, seinen Leichnam aber auf eine Weise mißhandeln ließ, die für einen Beweis seiner kleinen und rachsüchtigen Seele gelten konnte. Alle in der Schlacht umgekommene Senatoren wurden geviertheilt, und die, welche lebendig gefangen genommen wurden, ohne Gnade hingerichtet.

Nach seiner Heimkunft in Rom überschüttete er das Heer, durch dessen Beystand er das Reich gewonnen hatte, mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen, und ertheilte ihm eine Menge Vorrechte,

die freylich sein Privatanschen stärkten, den Staat aber in seinen Grundpfeilern erschüttern mußten. Denn die Soldaten, die ihren Hang, ihre Macht zu mißbrauchen, schon stark genug geäußert hatten, wurden nun vollends Schiedsrichter des Schicksals der Kaiser, welche wir sie denn auch in Zukunft nach Willkühr werden ein- und absetzen sehen.

Izt seines Heeres versichert, beschloß er, seinem natürlichen Hange zu Eroberungen Raum zu geben, und die Parther, die immerwährenden Verheerer der Reichsgrenzen, zu demüthigen. Nachdem er nun die Verwaltung der innern Angelegenheiten einem gewissen Plautinus, seinem vornehmsten Günstlinge, dessen Tochter er seinem Sohn Caracalla vermählte, übergeben hatte, zog er in den Osten und kriegte hier mit gewohntem Eifer und Glücke. Er bezwang den König von Armenien, er zerstörte verschiedene Städte des glüklichen Arabiens, er landete an den parthischen Küsten, eroberte und plünderte die uralte Ctesiphon, gieng dann durch Pallestina und Egypten zurück und zog triumphirend in seine Hauptstadt ein.

Hier hatte Plautinus mittlerweile den Gedanken gefaßt, sich des Reiches selbst zu bemächtigen. Ein grausamer Feind und Verfolger der Christen, beschloß er, die Zahl seiner Verbrechen mit zweyen der schwärzesten, mit Undank und Hochverrath zu krönen. Als der Kaiser zurückgekommen war, bestach er einen Tribun der prätorischen Cohorte, die er bes

fehlte, ihn sowohl als seinen Sohn umzubringen. Der Tribun stellte sich als übernehme er den gefährlichen Auftrag mit Vergnügen, statt ihn aber zu vollziehen, benachrichtigte er Severus von seines Günstlings Verrätherey. Dem Kaiser dächte es anfangs ein Märchen; eine Erfindung eines Menschen der seines Günstlings Glück beneidete. Indessen ließ er sich doch bewegen, dem Tribun zu erlauben, daß er den Plautinus in des Kaisers Gemach führe und so wider sich selbst dürfe zeugen lassen. In dieser Hinsicht gieng der Tribun zu Plautinus, erzählte ihm mit großer Umständlichkeit, wie er beyde, Severus und Caracalla umgebracht habe und lud ihn ein zu kommen und ihre Leichname selbst in Augenschein zu nehmen. Plautinus glaubte gern, was er so feurig wünschte. Er folgte dem Tribun zu Mitternacht in die geheimsten Gemächer des Pallastes, aber wie groß war seine Ueberraschung und sein Entsetzen, als er statt den Kaiser mit seinen beyden Söhnen todt am Boden zu finden, den Saal mit Fackeln erleuchtet und den Kaiser, von seinem ganzen Hofstaat umringt, in feyerlicher Sitzung seiner harren sah. Mit strenger Mine fragte Severus ihn, was zu einer so ungewöhnlichen Stunde ihn hieher führte. Er erblaßte, verstummte, stotterte, fiel endlich nieder, bekannte seinen böshaftern Anschlag ohne Heel, und flehte um Gnade. Severus schien geneigt sie ihm zu gewähren, aber Caracalla, dessen Hang zu Grausamkeiten von seines

frühesten Jugend an sich offenbarte, stieß den Fleshenden ergrimmt von sich, und jagte ihm sein Schwert durch den Leib.

Nachdem Severus dieser großen Gefahr entronnen war, bereifte er verschiedene Städte Italiens, übte allenthalben die strengste Gerechtigkeitspflege und duldet es durchaus nicht, daß seine Staatsbediente mit Aemtern und Ehrenstellen einen Handel trieben. In der Verwaltung seines Schatzes verfuhr er so ordentlich, daß er ohngeachtet seiner großen Ausgaben mehr Geld nachließ, als irgend einer seiner Vorfahren. Auch sein Heer ward auf einem so ehfurchtgebietenden Fuß gehalten, daß er keinen Einfall zu besorgen hatte.

Gleich aufmerksam auf die Erhaltung aller Theile des Reichs, beschloß er einen Zug nach Britannien zu thun, in welcher fernen Provinz die Römer Gefahr liefen, entweder gänzlich ausgerottet, oder auch aus dem Lande verjagt zu werden. Nachdem er daher seine beyden Söhne Caracalla und Geta zu gemeinschaftlichen Thronfolgern ernannt hatte, landete er in ihrer Begleitung in Britannien, zum großen Schrecken der nordlichen Einwohner, welche die Besitzthümer der Römer eine Zeit her ungestraft verwüstet hatten. Er ließ seinen Sohn Geta in den südlichen Provinzen, die dem Reiche getreu geblieben waren, und marschirte mit Caracalla wider die Caledonier. Unsäglich sind die Beschwerden, die er auf diesem Feldzuge zu erdulden hatte. Durch unwegsame Wälder mußte er sich Bahn machen,

ungeheure Sümpfe austrocknen, und über die reis- sendsten Ströme Brücken schlagen. Auch verlor er durch Erschöpfung und Siechthum nicht weniger denn funfzigtausend Mann. Alle diese Schwierig- keiten besiegt er mit unnachlassendem Eifer, und verfolgte sein Glück mit so großer Lebhaftigkeit, daß er den Feind nöthigte, um Frieden zu bitten, wel- chen er ihm denn auch unter der Bedingung zuges- tand, daß er ihm einen beträchtlichen Theil des Landes abtreten, und alle seine Waffen und seinen Kriegsvorrath überliefern mußte. Hiemit nicht zu- frieden, erbaute er um die römischen Provinzen vor- den Einfällen der Barbaren noch mehr zu sichern, jene berühmte Mauer, die noch heutiges Tages sei- nen Nahmen trägt, und von Solway Frith im Westen bis zum deutschen Meere in Osten fortläuft. Sie war acht Fuß breit und zwölf Fuß hoch, und von Viertelmeile zu Viertelmeile mit Thürmen ver- sehen, welche durch eiserne in der Mauer angebrachte Röhren, vermittelst deren mit unglaublicher Schnel- ligkeit eine Zeitung von einem Ende der Schanze bis zum andern fortgepflanzt werden konnte, mit einander in Verbindung standen. Nachdem er sol- chergestalt den Feind gedemüthigt hatte, zog er sich nach York zurück. Er war izzt alt und schwächlich, und theils die ausgestandenen Beschwerden, theils der Gram über seines Sohnes Caracalla unheilbare Lasterhaftigkeit, brachten dem Tode ihn mit jedem Tage sichtbarlich näher. Peinlicher wurde seine La-

ge, da er erfuhr, daß die Soldaten sich empdrt und seinen Sohn zum Kaiser ausgerufen hätten. In diesen mißlichen Umständen bot er alle seine erlöschenden Kräfte noch einmal auf, ließ sich auf seine Sänfte heben, und befahl dem neuen Kaiser sowohl, als auch allen Tribunen und Centurionen vor ihm zu erscheinen. So eingenommen diese nun auch für ihr neues Oberhaupt waren, so war Severus Ansehen doch noch so groß, daß sie sich nicht unterstanden, ihm offenbaren Trotz zu bieten. Beschämt und zitternd erschienen sie vor seinem Richterstuhl und flehten ihn auf ihren Knien um Gnade. Wisset, rief der erzürnte Kaiser, indem er die Hand an den Kopf legte, wisset, daß das Haupt es sey, was regieret, nicht aber die Füße. Seine Schwachheit nahm jedoch bald wieder überhand. Er wußte, daß er sie nicht überleben könne. Er wünschte den Tod, und konnte ihn nicht finden. Ach, rief er in dieser hoffnungslosen Lage mehrmalen aus, Ach, welch ein Elend, alles gewesen zu seyn! Dann ließ er die Urne bringen, die einstens seine Asche einschließen sollte. Kleiner Krug, sagt' er ihn mit Rührung anschauend, du wirst denjenigen igt umfassen, den eine ganze Welt zu umfassen nicht vermochte. Zu seinen umstehenden Freunden sagte er: Als ich das Reich antrat, fand ich es erschöpft und verfallend; kraftvoll und ausdauernd hinterlass' ich es igt meinen Söhnen, dafern sie tugendhaft seyn werden, wenn nicht,